



Bäume. Noch sind sie einfach da. Noch.

Man will sie bald schlagen: Die Fraport braucht viel Material für ihren Holzweg. Wenn Bäume hier fallen steigen die Profite, denkt das Kapital. Zu kurz gedacht.

Bedacht werden muss: Bei keinem anderen Wesen sind Leben, Dauer und räumliche Ausdehnung so offensichtlich Gestalt geworden. Nichts stellt sich menschlicher Kurzatmigkeit beharrlicher und zugleich vertrauter entgegen als sie. Sonne, Wasser, Luft und das Chlorophyll der Blätter – das ist alles, was sie brauchen. Sie bilden ihren Körper aus, unbekümmert darum, wen sie dann eines Tages beschirmen.

Bäume trösten wirklich, und sie beruhigen – wahrscheinlich, weil sie den Kreislauf des Lebens Jahr um Jahr neu durchlaufen, während wir hektisch unsere eine Daseinsbahn entlangrasen. Ihre Beständigkeit ist illusionslos, daher wahr. Denn auch sie sterben: Einen kleinen Tod am Ende jedes Sommers; den großen Tod, wenn ihre Zeit gekommen ist. Die Zeit dieser Bäume ist noch lange nicht gekommen. Trotzdem - die Sägen werden schon geschärft.

Weil die Bäume lange vor uns da waren, haben wir ihre Sprache übernommen. Von ihnen wissen wir, dass Menschen Wurzeln schlagen, aufblühen, entwurzelt werden können, astrein sind, auf einen grünen Zweig kommen oder zwischen Baum und Borke klemmen. Von ihnen haben wir die Ahnung, dass die Dinge wachsen und gedeihen müssen. Ihre Kronen waren stets höher als der Mensch, ihr Grund geht tiefer.

Nur in den Städten, umringt von eingesperrten und verbogenen Seelen der Menschen, teilen sie deren Schicksal: Aus Bäumen wurden Schatten von Bäumen. Einzig dann, wenn sie sich ducken, kriegen sie noch ihre Wahrheit durch. Wie wir. Es kann freilich anders werden, der Mensch ist in der Lage, sich –

aufzubäumen.